

DER HEILIGE ADALBERT IN DEUTSCHEN, POLNISCHEN UND TSCHECHISCHEN SCHULBÜCHERN*

von Heidrun Dolezel

Deutsche Schulbücher

In der Bundesrepublik wurde der gymnasiale Geschichtsunterricht seit den siebziger Jahren mehrfach reformiert und umstrukturiert. Da durch diese Maßnahmen u. a. die Darstellung des Mittelalters stark gekürzt wurde, liefern die modernen deutschen Geschichtslehrbücher keine Informationen mehr über den hl. Adalbert¹.

Bis zu diesem Zeitpunkt war der zu vermittelnde Wissenskanon seit dem Anfang des Jahrhunderts über viele Jahrzehnte relativ unverändert von einer Generation zur nächsten übernommen worden. Allerdings hatte das Bild des Mittelalters erhebliche ideologische Wandlungen durchgemacht. Das läßt sich auch an der Darstellung des hl. Adalbert zeigen.

In den Schulbüchern der sechziger Jahre wurde Adalbert jeweils im Zusammenhang mit der Reichspolitik der sächsischen Herrscher, speziell der Slawenpolitik Ottos III. eingeführt. Aus den kurzen, sachlichen Formulierungen erfuhren die Schüler in der Regel, daß Adalbert ein enger Freund des Kaisers war, der ihm die Mission der heidnischen Pruzen übertrug. Als Missionar habe Adalbert bei den Pruzen den Märtyrertod erlitten. Adalberts Herkunft und frühe Tätigkeit wurde meist nicht genannt, seine Bedeutung für die Polen und die Tschechen wurde deutschen Schülern nicht erklärt.

In *Grundriß der Geschichte*, einem in den fünfziger und sechziger Jahren im bundesdeutschen Geschichtsunterricht weit verbreiteten Unterrichtswerk, hieß es resümierend über die Politik Kaiser Ottos III.: „[Er] verzichtete nicht nur auf die Wieder-

* Die nachfolgenden Ausführungen stellen einen Beitrag zu der Podiumsdiskussion „Der heilige Adalbert – ein Unterrichtsthema?“ dar, die im Anschluß an die Vorträge stattgefunden hat. Die notwendigsten Belege wurden hinzugefügt.

¹ Nur in zwei von insgesamt elf durchgesehenen Lehrbüchern aus den letzten zehn Jahren findet man den Namen Adalberts, und dies nicht im darstellenden Text, sondern nur in Bildunterschriften. Das Kapitel über die kirchliche und weltliche Gewalt im Mittelalter („Imperium und Sacerdotium“) wird mit der Abbildung des bekannten Reliefdetails der Domtüren von Gnesen illustriert: Der Kaiser überreicht Adalbert den Krummstab. Mit dieser Szene soll dem Schüler das Verhältnis von Kirche und Staat im ottonischen Reichskirchensystem veranschaulicht werden. Während in *Geschichte und Geschehen* (Bd. 2. 1. Aufl. Stuttgart: Klett 1987, 45) die Bildunterschrift korrekt lautet: „Investitur eines Bischofs. Otto II. investiert 983 Bischof Adalbert von Prag“, heißt es in *bsv-Geschichte* (Bd. 2. 1. Aufl. München: Bayerischer Schulbuch-Verlag 1994, 81): „Kaiser Otto III. [sic] setzt Albert von Gnesen [sic] als Bischof ein“.

gewinnung der verlorenen deutschen Ostgebiete [sic], sondern machte Polen und Ungarn auch kirchlich unabhängig durch die Begründung eigener Erzbistümer in Gnesen und Gran“². In dieser mit zeitbedingten Formeln garnierten Aussage steckt nur noch andeutungsweise eine „nationale Kritik“ an der Politik des dritten Ottonenkaisers, die in früheren Jahrzehnten, namentlich im Jahrzehnt vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, wesentlich schärfer geklungen hatte. Während Schulbuchautoren der wilhelminischen Zeit es vorgezogen hatten, diese „schmachvolle Epoche“ des deutschen Kaisertums unter Otto III. als eine Zeit des „Niedergangs der ottonischen Politik“ zu übergehen (damit erübrigte sich auch eine Erwähnung Adalberts), benutzte der Verfasser eines *Geschichtlichen Unterrichtswerks für höhere Schulen*, das 1939 – im Jahr des deutschen Einmarschs in die Tschechoslowakei – erschienen war, die Gestalt Adalberts geradezu, um die Kritik an Otto III. noch zu verstärken: Nicht genug, daß Otto III. von einer italienischen (?) Großmutter und einer griechischen Mutter abstammte, womit seine „Verständnislosigkeit“ für die deutschen Belange der Reichspolitik erklärt war, hatte er überdies in Adalbert noch einen „tschechischen Freund“, dem zu Ehren der Kaiser an dessen Grabstätte ein polnisches Erzbistum errichtete. Mit dieser Tat „verbaute“ „der undeutsche Schwärmer“ Otto III. „dem Deutschtum den Weg in den Osten“³.

Polnische Schulbücher nach 1989

Während also Adalbert in älteren deutschen Schulbüchern eine eher zweifelhafte und heute überhaupt keine Beachtung fand bzw. findet, genießt er in modernen polnischen Lehrbüchern für die gymnasiale Unter- und Mittelstufe wesentlich größere Aufmerksamkeit. In einem Kapitel über die Politik Bolesław Chrobrys gehen die Autoren jeweils ausführlich auf den ersten Gnesener Erzbischof ein. Er wird als „eine in Europa berühmte Persönlichkeit“ vorgestellt; seine hervorragende Bildung, seine vornehme tschechische Herkunft, seine Tätigkeit als Bischof von Prag, vor allem aber seine Freundschaft mit Otto III. und seine Wertschätzung durch diesen Kaiser werden als Zeichen seiner über die Landesgrenzen hinausragenden Bedeutung angeführt⁴. Wenn auch der hagiographische Aspekt in diesen Texten jeweils nicht zu kurz kommt (Adalberts strenge moralische Grundsätze, derentwegen er aus Böhmen vertrieben wurde, seine gescheiterte Missionsreise ins Baltikum, sein Märtyrertod und seine Heiligsprechung), steht doch naturgemäß Adalberts Bedeutung für die frühe Entwicklung Polens zu einem selbständigen Königreich im Mittelpunkt.

² Grundriß der Geschichte. Bd. 2 (Oberstufe). 8. Aufl. Stuttgart: Klett 1967, 27.

³ Rose, Wilhelm: Geschichte des Deutschen Volkes von der Gründung des Ersten Reiches bis 1648. In: Geschichtliches Unterrichtswerk für höhere Schulen. Hrsg. v. Hans Warneck. München-Berlin: Oldenbourg 1939, 10 f.

⁴ Z. B. Chmiel, Lech / Syta, Andrzej: Dawne i nowe czasy. Podręcznik historii dla zasadniczej szkoły zawodowej [Alte und neue Zeiten. Geschichtslehrbuch für Berufsschulen]. Bd. 1. Warszawa 1995, 30. – Koczerska, Maria / Wipszycka, Ewa: Historia. Bd. 5. Warszawa 1993, 172–174.

Letztlich habe es der Besitz der den Heiden abgekauften Adalbert-Reliquien Boleslaw Chrobry „erlaubt, sich in kürzester Zeit um eine eigene [polnische] Kirchenprovinz zu bemühen“⁵.

Tschechische Schulbücher

Autoren tschechischer Schulbücher befaßten sich seit jeher besonders ausführlich mit der Gestalt Adalberts.

Es war vor allem Josef Pekař, der für viele Generationen das Bild Adalberts durch die Darstellung in seinem Geschichtslehrbuch für die Oberklassen der höheren Schulen prägte. Dieses Buch war erstmals 1914 – noch in der Habsburgermonarchie – erschienen und in der Folgezeit in einer Reihe von Neuauflagen, mit einigen politisch bedingten Zwangsunterbrechungen auch noch nach 1989 in Gebrauch⁶.

In einem Kapitel über die frühe politische Geschichte Böhmens widmete Pekař Adalbert eine längere Passage. Mit dem Hinweis, daß dieser, ein Slavnikidenprinz, Zögling der Magdeburger Domschule war, verband Pekař interessanterweise die bei ihm positiv zu wertende Bemerkung, daß auf dem Wege der Bildungsvermittlung „deutscher Einfluß“ in die benachbarten slawischen Gebiete, so auch nach Böhmen gelangt sei. Nicht ohne einen gewissen Nationalstolz stellte der tschechische Historiker fest, Adalbert habe den Prager Bischofssitz „in der ganzen damaligen christlichen Welt berühmt“ gemacht. Allerdings fügte Pekař einen kritischen Unterton hinzu, indem er bemerkte, daß Adalbert „die längste Zeit seines Lebens im Ausland verbracht“ habe und den Tschechen auch nach seinem Tod „fremd geblieben“ sei. Das zeige sich auch daran, daß die Adalbertlegenden nicht in Böhmen, sondern in Italien und Sachsen entstanden seien. „Und dennoch“, so resümierte Pekař, „ist Adalbert als große Gestalt in die Geschichte eingegangen: Kaiser Otto III. ließ den Polen über dem Grabe des Märtyrers in Gnesen eine Kirche bauen und erhob Gnesen zum Erzbistum“. Der Tscheche Pekař schien es Adalbert nachzutragen, daß dieser mehr für die Rangerhöhung der polnischen denn der tschechischen Kirche und damit auch des frühen polnischen Staatswesens bewirkt hatte. Pekař berichtet zwar von der späteren Überführung der Adalbert-Reliquien nach Prag, erwähnt aber seltsamerweise nicht, daß Adalbert zu einem der böhmischen Landespatrone erhoben wurde.

Im tschechischen sozialistischen Einheits-Geschichtsbuch fand sich nur eine Bemerkung über den zweiten Prager Bischof; sie besagte, daß er heilig gesprochen wurde. Allerdings schloß sich an diese Mitteilung eine Information über die Familie der Slavnikiden, die „letzten Rivalen der Přemysliden, gegen welche sie von ihrem ausgedehnten Besitz in Ostböhmen aus mit Unterstützung des Auslands Feindseligkeiten schmiedeten“; durch diese Invektive ganz im Stil der mit nationalistischen

⁵ Manikowska, Halina / Tazbirowa, Julia: *Historia [Geschichte]. Średniowiecze [Mittelalter]*. Bd. 1. Warszawa 1989, 55.

⁶ Pekař, Josef: *Dějiny naší říše [Geschichte unseres Reiches]*. Praha 1914. Der Titel der überarbeiteten Ausgabe von 1922 lautet: *Dějiny československé [Tschechoslowakische Geschichte]*. Letzte Ausgabe 1991. Deutsche Übersetzung München 1988.

Elementen operierenden kommunistischen Propaganda der Nachkriegszeit sollten die Slavnikiden – und mit ihnen Adalbert – negativ belegt werden⁷.

Die politische Wende von 1989/90 brachte neue Aspekte in das tschechische Bild Adalberts. In jedem der seither publizierten tschechischen Schulbücher zur mittelalterlichen Geschichte wird über seine Herkunft, seinen Werdegang sowie seine geistliche und literarische Tätigkeit und seine Freundschaft mit Otto III. umfassend informiert. Vor allem wird seine außergewöhnliche Bildung, deren Grundlagen er „an einer der berühmtesten europäischen Schulen“ im „sächsischen Magdeburg“ erworben habe, hervorgehoben. Es fällt auf, daß die modernen tschechischen Autoren ihn übereinstimmend als eine „bedeutende mitteleuropäische Persönlichkeit“⁸, als von „wirklich europäischem Format“⁹ kennzeichnen; sie zählen ihn zur „intellektuellen Elite des damaligen christlichen Europa“¹⁰ und sprechen ihm eine „Schlüsselrolle beim Aufstieg des böhmischen Staates“¹¹ oder „in der böhmischen Geistesgeschichte“¹² zu.

Während allerdings Pekař den Bischof in enger Anlehnung an die Hagiographie als weltabgewandten, asketischen, den Märtyrertod herbeisehnenden Mönch schilderte, fehlt dieser Aspekt in den modernen tschechischen Texten. Ihre Autoren zeichnen vielmehr das Bild eines zwar von strengen christlichen Idealen geleiteten Geistlichen, der sich aber durchaus in der Kirchenpolitik seiner Zeit auskannte und im Sinne der cluniazensischen Reformbewegung die Stellung der Kirche im böhmischen Staat gegenüber dem Fürsten zu festigen gesucht habe. Naheliegende Vergleiche mit dem hl. Method und dem hl. Wenzel werden angestellt. Weil Adalbert in Böhmen auf den lebhaften Widerstand der führenden Schicht gestoßen sei, habe er in Prag resigniert und das Land verlassen. In diesem Punkt scheinen auch moderne tschechische Autoren nicht frei von Nationalprestige-Gedanken, wenn sie feststellen, diese Spannungen zwischen Bischof und Fürst „schadeten dem internationalen Prestige des böhmischen Staates sehr“¹³ und hätten dazu geführt, daß Otto III. das „Erzbistum des heiligen Adalbert“ in Gnesen errichtete, obwohl es ursprünglich für Prag geplant gewesen sei. Nur aufgrund der politischen Verhältnisse sei es in Polen angesiedelt worden und habe so zur Mehrung des Ansehens des polnischen Staates in der damaligen Welt beigetragen.

⁷ Husa, Václav / Kropilák, Miroslav: Československé dějiny [Tschechoslowakische Geschichte]. Praha 1967, 35.

⁸ Vaníček, Vratislav / Hrochová, Věra / Smetánka, Zdeněk: Historie [Geschichte]. Bd. 1. Praha: Scientia 1995, 49.

⁹ Beneš, Zdeněk / Petráň, Josef: České dějiny [Tschechische Geschichte]. Bd.1. Praha 1997, 64.

¹⁰ Harna, Josef / Fišer, Rudolf: Dějiny českých zemí [Geschichte der böhmischen Länder]. Bd. 1. Praha: Fortuna 1995, 55.

¹¹ Vaníček, Vratislav: Počátky české státnosti a kultury v raném středověku (8.–10. století). In: Dějiny zemí koruny české [Geschichte der Länder der böhmischen Krone]. Bd. 1. Praha 1995, 38.

¹² Beneš / Petráň: České dějiny 64.

¹³ Harna / Fišer: Dějiny českých zemí 56.

Die politischen und kulturellen Grundstrukturen Europas sind ohne Persönlichkeiten wie Adalbert schlichtweg nicht verstehbar. Es bleibt zu hoffen, daß sich – im Interesse einer europäischen Sicht der Dinge – das Blickfeld unserer Schulbücher und Lehrpläne erweitert. Die modernen Schulbücher unserer östlichen Nachbarn scheinen hierfür im Prinzip bereits ein gutes Beispiel.